

Predigt über Johannes XXIII.

Es handelt sich bei den folgenden Ausführungen um einen Predigtvorschlag!, der natürlich – je nach Prediger, Gottesdienstgemeinde etc. unterschiedlich eingesetzt werden kann.

Grundsätzlich soll die Person Johannes XXIII. und seine „Botschaft“ für heute vermittelt werden. Beim vorliegenden Konzept konnte nicht auf alle bekannten und wertvollen Details eingegangen werden. Sollten beim Predigtinhalt besondere Schwerpunkte gesetzt werden, so müssen diese entsprechend ergänzt werden. Evtl. kann z. B. die Einleitung an den Anfang des Gottesdienstes gestellt werden.

Evangelium: Joh 10, 11-18

Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe. Der bezahlte Knecht aber, der nicht Hirt ist und dem die Schafe nicht gehören, lässt die Schafe im Stich und flieht, wenn er den Wolf kommen sieht; und der Wolf reißt sie und jagt sie auseinander. Er flieht, weil er nur ein bezahlter Knecht ist und ihm an den Schafen nichts liegt. Ich bin der gute Hirt; ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne; und ich gebe mein Leben hin für die Schafe. Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch sie muss ich führen, und sie werden auf meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten. Deshalb liebt mich der Vater, weil ich mein Leben hingebe, um es wieder zu nehmen. Niemand entreißt es mir, sondern ich gebe es aus freiem Willen hin. Ich habe Macht, es hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen. Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen.

Einleitung

Zur Einleitung hören wir einige Aussagen über Papst Johannes XXIII.:
(*evtl. von verschiedenen Personen lesen lassen*)

„Er war ein tief vom Evangelium geprägter und zugleich auch sehr humaner Mensch, der mehr intuitiv gemerkt hat, was geht und was nicht geht und mehr intuitiv die Anstöße geliefert hat, um die Kirche auf einen neuen Weg zu führen. Man muss sagen, dass mit ihm im Grunde das Mittelalter in der Kirche aufgehört hat.“ (Hans Küng, Theologe)

„Was der Papst für den Frieden getan hat, wird in die Geschichte eingehen.“ (Nikita Chruschtschow)

„Vor Johannes XXIII. hatte sich die Kirche über ein Jahrhundert gegen alles Neue gesträubt. Ob Liberalismus, ob Sozialismus, ob soziale Bewegung, die Kirche hatte sich dem anfangs immer widersetzt. Und nun sagte Johannes XXIII. auf einmal: Türen und Fenster sollen geöffnet werden.“

(Edward Schillebeeck, Theologe)

„Er war unverwechselbar der Papst Johannes, wie die Geschichte ihn überliefern wird. Alles an ihm außer seiner Körpergröße war groß: Augen, Ohren, Mund, Nase, Hals, Herz. Vor allem sein Herz. Sein Gesicht war wie ein Puzzle aus geborgten Stücken; sein Herz war eines von Gottes Meisterstücken.“

(Peter de Rosa)

„Die Kirche wird 50 Jahre brauchen, um sich von den Irrwegen Johannes` XXIII. zu erholen.“
(Guisepe Kardinal Siri, Erzbischof von Genua)

Predigt

Verschiedene und zum Teil recht gegensätzliche Aussagen über einen Papst, der im Jahr 2000 selig gesprochen wurde. Vor allem die Älteren unter uns haben ihn noch erlebt und wissen

vielleicht so manche Einzelheiten, doch für viele jüngere Menschen ist er eher unbekannt. Viele Dinge gäbe es zu erwähnen. Vieles wäre der Nachahmung wert.

Wir wollen den wichtigen Fragen nachgehen:

Wer war dieser Mann? Was war er für die Kirche? Was kann er uns bedeuten?

Wer war dieser Mann?

Angelo Giuseppe Roncalli, so der bürgerliche Name von Johannes XXIII., wurde 1881 als Drittes von 13 Kindern in Sotte il Monto in den Bergamasker Bergen in Italien geboren. Die schlichte Frömmigkeit seiner ländlichen Heimat prägte ihn während seines ganzen Lebens. Hier liegen auch die Wurzeln für seine sprichwörtliche Bauernschläue und für seine unkonventionelle und spontane Art, mit der er seine vielfältigen Aufgaben meisterte.

Den Ersten Weltkrieg erlebte der junge Priester Roncalli im Dienst der italienischen Armee. Die ständige Konfrontation mit Hunger und Gier, Kämpfen, Tod und Sterben, mit dem Leid und den vielen Lastern bestärkten seine von Jugend auf verspürte Berufung, Menschen zu Gott führen zu wollen.

Zu seinem Leidwesen war er aber zunächst nicht in der eigentlichen Pfarrseelsorge tätig. Bischöflicher Sekretär, verschiedene Tätigkeiten im Seminar von Bergamo usw. bestimmen seinen Alltag. Mit 40 Jahren übernimmt er eine wichtige Aufgabe im Päpstlichen Missionswerk. Im Alter von 44 Jahren wird er schließlich zum Bischof geweiht.

Was war Johannes XXIII. für die Kirche?

Viel scheinen ihm die Verantwortlichen dennoch nicht zuzutrauen, als er zum Apostolischen Delegaten für die damals nur 40 000 Katholiken in Bulgarien ernannt wird. Roncalli empfindet die zehn Jahre dort als bitteres Exil. Als Erzbischof schließlich wurde er nach Istanbul versetzt. Damit verbrachte er rund 20 Jahre unter Menschen, die entweder orthodox waren oder dem Islam angehörten. Er spürte zum einen die Distanz der Menschen zur Kirche, manchmal auch deren Ablehnung. Zum andern aber lernte er so auch andere Denkweisen kennen, dann verstehen und schließlich tolerieren. Er handelte so manches Mal gegen den diplomatischen Kodex des Vatikans, wenn er z. B. orthodoxen Würdenträgern Besuche abstattete, sie zu sich einlud oder mit ihnen freundschaftliche Beziehungen unterhielt.

1944 schließlich wurde er Nuntius in Paris. Er selbst wunderte sich darüber als er sagte: „In Ermangelung von Pferden lässt man Esel traben“. Und auch im Vatikan gab es Stimmen, die – zweideutig und leicht ironisch auf die Tür des Papstes verweisend – meinten: „Es war seine Idee!“

So eine heikle Aufgabe trauten ihm nicht viele zu. Aber da die Beziehungen zu Frankreich angespannt waren, erfüllte die Kirchenleitung dem Staatspräsidenten Charles de Gaulle seinen persönlichen Wunsch. Er hatte nämlich vom türkischen Botschafter gehört, dass Roncalli der beste Apostolische Delegat sei, den die Türkei je gesehen hatte. Er sei gutherzig, menschlich, hilfsbereit und schlau.

Erst 1953 erreichte der damals bereits 72-jährige Roncalli als Kardinal und Patriarch von Venedig ein Amt, das endlich seinen Wünschen und Vorstellungen vom Priestertum entsprach. Als Oberhirte einer Diözese konnte er nun pastorale Verantwortung tragen. Er war endlich Seelsorger, wie er es sich seit Beginn seiner Berufung zum Priester ersehnt hatte. Im Alter von 77 Jahren wurde Angelo Roncalli dann zum Papst gewählt. Diese Papstwahl war noch spannender als die vielen vorhergehenden, denn der neue Papst – so wurde vorher im

Petersdom gepredigt – sollte vor allem ein Vater sein für die Völker; er sollte die Sache der Armen vertreten und die Rechte der Menschen mit jedem möglichen Mittel verteidigen. Der Im Alter von 77 Jahren wurde Angelo Roncalli dann zum Papst gewählt. Diese Papstwahl war noch spannender als die vielen vorhergehenden, denn der neue Papst – so wurde vorher im Petersdom gepredigt – sollte vor allem ein Vater sein für die Völker; er sollte die Sache der Armen vertreten und die Rechte der Menschen mit jedem möglichen Mittel verteidigen. Der neue Papst muss übernational sein, hieß es. Er muss sich streng kirchlich verhalten und caritativ sein. Außerdem sollte er die östliche und die westliche Welt umarmen können.

Es war also eine Unsumme von Fähigkeiten, die in diesen Jahren, die immer noch von der Nachkriegszeit und vor allem vom kalten Krieg geprägt waren, von einem Menschen erwartet wurden. Wer sollte dies erfüllen?

Die Wahl der Kardinäle fiel auf Roncalli, nachdem er ihnen in dieser schwierigen Zeit als der geeignetste erschien und mit Blick auf sein Alter kein langes Pontifikat zu erwarten war.

Allerdings merkten die Menschen schnell, dass der neue Papst einen eigenen Stil hatte. In all seinen Predigten wählte er eine einfache, direkte Sprache, die von Herzen kam. Sein Vorgänger, Pius XII., hatte seine penibel ausformulierten Reden vom Blatt abgelesen. Johannes XXIII. dagegen konnte improvisieren.

Johannes genoss den ungezwungenen Kontakt mit den Menschen und ihm missfiel, wenn ihn manche verehrten wie einen Popstar mit Heiligenschein. Allen Gemeinden der Heiligen Stadt stattete er als Bischof von Rom einen Besuch ab. „Jonny Walker“ nannten ihn die Amerikaner liebevoll, als sich herumsprach, dass er es sich nicht nehmen ließ, wie ein ganz normaler Pfarrer durch die Straßen Roms zu spazieren. Auch die Gefangenen der größten römischen Haftanstalt Regina Coeli besuchte er.

Obwohl sein Stil unkonventionell war, sprach alles dafür, dass das Pontifikat Johannes` XXIII. eine traditionelle Richtung nehmen würde. Niemand ahnte, dass er eine Entscheidung erwog, die gleichsam ein Erdbeben in der Kirche auslösen sollte: die Einberufung des II. Vatikanischen Konzils.

Die Nachricht schlug weltweit ein wie ein Blitz. Gläubige aus aller Welt nahmen die Ankündigung mit großem Enthusiasmus entgegen. Die Weltöffentlichkeit reagierte mit optimistischen Schlagzeilen. Die Kurie in Rom war allerdings alles andere erfreut und brachte die Meldung nur auf der zweiten Seite der Kurienzeitung Osservatore Romano.

Der Papst wollte eine geistige Verjüngungskur für die gesamte Kirche. „Die Kirche,“ sagte Johannes, „will heute lieber Barmherzigkeit als Strenge walten lassen.“ Er war sicher, dass die Sendung der Kirche Christi nicht darin besteht, über die Menschen zu herrschen und ihr Tun zu normieren, sondern sie dem Menschen von heute nahe zu bringen und ihm liebenswert zu machen. Johannes wollte das christliche Erbe nicht nur bewahren – er wollte es fortführen. Dafür setzte er sich unermüdlich ein – in Aufrufen, Ansprachen, Rundfunkbotschaften und Enzykliken.

Nach dem Motto „Meine Familie ist die ganze Welt“ forderte der Papst vor allem in der Enzyklika „Mater et Magistra – Mutter und Lehrmeisterin der Völker ist die Kirche“ mehr Gerechtigkeit zwischen den Industrienationen, die im Überfluss lebten, und den jungen

Entwicklungsländern, die gerade ihre Unabhängigkeit von den Kolonialmächten erkämpft hatten.

Die Spanne der Reaktionen auf diese Botschaften reichte von überschwänglicher Zustimmung bis zu vehementer Ablehnung und dem vernichtenden Urteil von Kardinal Siri aus Genua, der da meinte, das Pontifikat Johannes` XXIII. sei „die größte Katastrophe der jüngeren Kirchengeschichte“, wobei er mit „jünger“ die letzten 500 Jahre meinte.

Was kann Johannes XXIII. uns persönlich bedeuten?

Neben all dieser Geschäftigkeit, neben allem Ringen für die Kirche und das Heil der Menschen blieb Johannes XXIII. Zeit seines Lebens ein demütiger, bescheidener und vor allem ein mit Gott verbundener Mensch. Er fühlte sich zu nichts anderem berufen, als seinem Herrn zu dienen. Gerade darin finden wir in ihm ein bedeutendes Vorbild.

Ab dem 14. Lebensjahr bis wenige Monate vor seinem Tod – also fast 70 Jahr lang – führte er – mit nur wenigen Unterbrechungen – sein sogenanntes „Tagebuch der Seele“. Es handelt sich dabei um zerschlossene Bändchen und zerknitterte Hefte. Er bewahrte sie immer bei sich auf und las oft lange Abschnitte von neuem. Er hielt sich an sie und benutzte sie als Spiegel seiner Seele.

Nur seine Seelenführer, denen er bedingungslos vertraute, und einige wenige ihm nahestehende vertraute Personen kannten sie. Sein gesamtes Seelenleben, sein beständiges Ringen mit sich selbst und seine unbeschreibliche Sehnsucht, ein gottgefälliges Leben zu führen, vertraute er diesen Schriften an.

Er selbst sagte rückblickend über sich und seine Aufzeichnungen: „Ich wollte Gott um jeden Preis lieben und dachte an nichts anderes als daran, Priester zu werden und den einfachen Seelen zu dienen, die eine geduldige und unablässige Fürsorge vonnöten haben. Und inzwischen kämpfte ich gegen einen Feind in mir selbst, nämlich die Eigenliebe, die ich schließlich bändigen konnte. Aber es bereitete mir Kummer, ihre Folgen zu spüren und sie immer wieder aufleben zu sehen.“

Im „Tagebuch der Seele“, das nach seinem Tod veröffentlicht wurde, spricht alles von der Frömmigkeit Johannes XXIII.: seine ununterbrochene Zwiesprache mit Gott, seine Verfügbarkeit für Gott, und zwar nicht für ein beschauliches Leben – obwohl er dafür alle Voraussetzungen mitgebracht hätte -, sondern für den priesterlichen Dienst an den Seelen, und zwar unter Umständen, die sich im Laufe seines Lebens achtmal von Grund auf änderten.

Es gibt einen Ausspruch aus dem Jahr 1959, der seine unerschütterliche seelische Ausgeglichenheit und innere Sicherheit enthüllt: „Ich bin dem Herrn dankbar für das Temperament, das er mir gab und das mich vor Unruhe und Fassungslosigkeit bewahrt. Ich fühle mich bei allem, was ich tue, Gott gehorsam und stelle fest, dass diese Haltung „in magnis et minimis – in großen und kleinen Dingen“ meiner Wenigkeit so viel Kraft zu einer mutigen Einfachheit ganz im Sinne des Evangeliums verleiht, dass sie mir die allgemeine Achtung verschafft und vielen zur Erbauung dient“. Wenn ich so darüber nachdenke, so könnte dieses Zitat als Erklärung für den kirchlichen Werdegang Johannes XXIII. dienen.

Diese Eigenschaften machten ihn bei den Menschen bekannt. Man nannte ihn den guten Papst, den Papst, der für alle da war, den Seelsorger der ganzen Welt. Er brachte die

Menschen dazu, zu beten, wieder über das Evangelium nachzudenken und die Sitten in der Welt zu verbessern, indem sie sich selbst besserten. Seine Einfachheit und Armut beeindruckte die öffentliche Meinung und tröstete die Armen.

Schließlich gab er den Menschen Gelegenheit, an seinem Sterben teilzunehmen. Er verklärte geradezu den Tod. Unwillkürlich sagten viele, es sei schön, so zu sterben. Viele, auch solche, die augenscheinlich das Beten schon verlernt hatten, wollten ihn in seinen furchtbaren Schmerzen des Todeskampfes trösten, indem sie die Gebete ihrer Kindheit wieder ausgruben. Die Menschen, die sich auf dem Petersplatz zusammengefunden hatten, sahen einander an und fühlten sich plötzlich und auf unerklärliche Weise als Brüder und Schwestern.

Nach seinem Tod sprachen die Menschen sofort ihr Urteil: Er war ein großer Priester! Und mit dieser Behauptung, die von allen bestätigt wurde, wollten sie den Dienst dieses Mannes vor allem an den Seelen rühmen. Es war ein Dienst, dessen Inhalt nicht geringer und dessen Umfang nicht kleiner wurde, auch wenn sich die Zeiten und Umstände gerade in den Lebensjahren des seligen Papstes Johannes XXIII. mehrmals grundlegend änderten.

Am Ende wollen wir noch einen Auszug aus einer seiner bekanntesten Aufzeichnungen hören. Sie klingen wie eine Zusammenfassung des eben Gehörten und können uns helfen, diesem großen Papst, dem seligen Johannes XXIII. nachzueifern:

Nur für heute

„Nur für heute werde ich mich bemühen, den Tag zu erleben, ohne das Problem meines Lebens auf einmal lösen zu wollen.

Nur für heute werde ich die größte Sorge für mein Auftreten pflegen: vornehm in meinem Verhalten; ich werde niemand kritisieren, ja, ich werde nicht danach streben, die anderen zu verbessern, nur mich selbst.

Nur für heute werde ich in der Gewissheit glücklich zu sein, dass ich für das Glück geschaffen bin, nicht nur für die andere, sondern auch für diese Welt.

Nur für heute werde ich mich an die Umstände anpassen, ohne zu verlangen, dass die Umstände sich an meine Wünsche anpassen.

Nur für heute werde ich eine gute Tat vollbringen, und ich werde es niemand erzählen.

Nur für heute werde ich fest glauben – selbst wenn die Umstände das Gegenteil zeigen sollten –, dass die gütige Vorsehung Gottes sich um mich kümmert, als gäbe es sonst niemand in der Welt.

Nur für heute werde ich keine Angst haben. Ganz besonders werde ich keine Angst haben, mich an allem zu freuen, was schön ist, und an die Güte zu glauben.“

Amen.

Diakon Georg Paszek

Verwendete Literatur / Quellenangabe:

Johannes XXIII. – Geistliches Tagebuch, Verlag Herder KG Freiburg im Breisgau 1964

Guido Knopp – Vatikan, die Macht der Päpste, Wilhelm Goldmann Verlag München in der Verlagsgruppe Bertelsmann GmbH 1997

Johannes XXIII. – Nur für heute, hier insbesondere: Biografische Notiz von Matthias Stöbener, Pattloch Verlag GmbH & Co. KG München 2000